

Geschichte der christlichen Religion für die Gebildeten unter ihren Bekennern, von Karl Friedrich Hempel. 2 Bände. Leipzig, Dürr. 1830. Gr. 8. 3 Thlr.

Wenn früher die Theologen, die es leider nur zu oft nach einem bekannten Naturgesetze ihren Antipoden, den Juristen, im Distinguiren und Begriffspalten nachthun wollen und damit natürlich sich lächerlich machen, darüber vielfach sich stritten, ob von einer Geschichte der christlichen Religion oder der christlichen Kirche die Rede sein solle, und in Rücksicht der letzten Bezeichnung wieder uneinig waren, ob es „Geschichte der christlichen Kirche“ oder „Christliche Kirchengeschichte“ heißen müsse: so muß der Kenner dabei sehr leicht an einen andern verwandten theologischen Streitpunkt, an die Frage über den Unterschied zwischen Religion und Theologie, erinnert werden, und Ref., der sich übrigens gar nicht für einen Kenner ausgeben will, jedoch von der letzten Frage einige Notiz genommen hat, bekennet, daß er in seiner naiven Lebensansicht sich immer sehr darüber gewundert habe, wie man doch auf eine so wunderliche Unterscheidung und Entgegensetzung auch nur gekommen sei. Wie wir darum über den Werth jener zuerst berührten Distinction urtheilen möchten, kann nach dem zuletzt Bemerkten nicht ungewiß sein, und so ist der Verf. der vorliegenden Schrift von unserer Seite in Rücksicht der ersten vier Worte des Titels gewiß vor jedem Vorwurfe sicher, wenn er auch nachmals, z. B. S. XIII, dafür geradezu und ohne weitere näherbestimmung die Bezeichnung „Kirchengeschichte“ gebraucht. Jedenfalls aber erkennt es Ref. für seine Pflicht, vor allen Dingen seine Bemerkungen über den Werth und die Bedeutung einer christlichen — Kirchen- oder Religionsgeschichte für den Conversationskreis unserer Leser und Leserinnen niederzulegen und meint, gerade in der Ausführung derselben den Haupttheil seines gegenwärtigen Geschäfts abthun zu können und zu sollen. Indes möchten wir wol den Gegenstand etwas höher nehmen, als dies in der ausführlichen Vorrede unsers Werks geschehen ist, was uns um so leichter fallen muß, da wir hier gewiß einen viel individuellern und bestimmtern Begriff von „den Gebildeten unter den Bekennern der christlichen Religion“ haben, als er unserm Verf. beimohnen konnte, der am Ende diesen Zusatz auf dem Titel bloß in einer naheliegenden Reminiscenz, als Gegenstück der bekannten Neben über die Religion „an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ erwähnt hat.

Wir wollen nicht eben ausführlich daran erinnern, daß wir Alle, die wir nicht gerade mit verschlossenen Ohren und Herzen über den literarischen Markt der Gegenwart hinschlendern, nachgerade anfangen, in allen Beziehungen das theoretische Bauen und spinnenartige Herauswickeln der Lebensansichten aus dem lieben idealen Ich in etwas überdrüssig zu werden, und aus der allgemeinen, speculativen Atmosphäre, in welcher es uns recht einsam und kalt zu werden anfängt, in das wärmere Klima einer besondern, auf realen Grundlagen basirten Reflexion uns zurückzuziehen. Die allgemeinen Theorien haben zur Zeit so gut wie die papiernen Constitutionen und Verfassungscharten, wie viele Kreise sie auch schon gezogen haben, um endlich den rechten Punkt zu ihrer Niederlassung zu finden, aus ihren luftigen Regionen den sichern Boden der Wirklichkeit noch gar nicht in der rechten Weise zu erreichen vermocht; und alles Idealisieren in der Wissenschaft hat uns zur Zeit höchstens nur gelehrt, was wir nicht wissen, und wie viel dessen ist; sowie alles Constitutionspapier bis jetzt fast nichts weiter als die Flintenpflanze zu dem revolutionnären Heckenfeuer geliefert hat, das allerdings mitunter schon zu einem Feuer auf der ganzen Linie und aus Geschütz von dem schwersten Caliber geworden ist. Es ist gewiß ein Zeichen von zurückkehrendem bessern Leben, daß man partiell wenigstens sich entschlossen hat, in dem Materiellem einen positiveren Inhalt für das Wissen zu suchen und das geschichtliche Element wieder etwas genauer ins Auge zu fassen, das nun in dem hellblanken Sonnenstrahl unserer Theorien na-

türlich um Vieles anders sich darstellen muß, als in dem graulichen Dämmerlichte der vorigen Zeiten. Ist nun in den jüngsten Welttagen der Zusammenhang zwischen dem christlichen und bürgerlichen Leben der Völker, oder, um in der Sprachweise der Liberalen zu reden, zwischen Thron und Altar, zu einer ganz besondern Anerkennung gekommen, so wird natürlich jedes Mitglied einer gebildeten Conversation, das die angezogene positive Richtung des Zeitgeistes selbst mit Freuden begrüßt, neben der Geschichte germanisch-europäischer Staaten- und Volksbildung, an welcher es uns bis jetzt freilich noch fehlt, auch eine Geschichte der christlichen Kirche oder Religion nicht anders als erwünscht finden, und, wenn sie wirklich erschienen ist, nur willkommen heißen können. Indes, so wenig dies Alles in Abrede gestellt werden mag, wir glauben mit unserm Beweise, daß unser soeben ausgesprochenes Postulat dermalen gar nicht von der Hand gewiesen werden könne, auf einem andern Wege noch viel schneller zum Ziele zu gelangen. In einer Zeit, die eine Epoche in der Weltgeschichte bezeichnet, da ist die Geschichte der soeben beschlossenen und zu einem Ganzen abgerundeten Vergangenheit, eine theils nicht weniger Bedürfnis für den gebildeten Zeitgenossen, wie beim Tode eines ausgezeichneten Mannes die pragmatische Biographie desselben — Beide können auch an dieser Stelle weit sicherer als in einer frühern Zeit gegeben werden, wie denn die Erfahrung lehrt, daß es mit allen Biographien noch lebender Zeitgenossen ein mißliches Ding sei. Anderntheils, da die Richtung und der ganze Kern der neuen Weltperiode nur als das Product und erbende Kind der vergangenen und zu Grabe bestatteten betrachtet werden kann, macht sich offenbar kaum etwas Anderes so nothwendig als eine richtige Consignation des Nachlasses und eine probehaltige Werthschätzung desselben, welche beide nur von der Geschichte und zwar der echt pragmatischen geleistet werden können. Daß eine solche Epoche gegenwärtig in vollem Morgen — Roth oder Röthe? — angebrochen sei, darüber sind wir gewiß einverstanden, und wenn sie nun eben als solche die beiden Hauptträger alles Menschenlebens, Staat und Kirche, umfassen muß, wie sie dieselben factisch unverkennbar umfaßt, so ist auch handgreiflich das Bedürfnis einer würdigen Geschichte der letztern, der Kirche, für die verehrten Leser und Leserinnen über allen Zweifel erhoben.

Ich stelle mir aber freilich vor, daß an eine solche Kirchen- oder christliche Religionsgeschichte gar wichtige Anforderungen gemacht werden müssen. Es ist um das Wort „Pragmatismus“ eine eigne Sache. Leicht ausgesprochen, gibt's auch alsbald einen Begriff in die Seele, von dem man wol fühlt, daß er die Hauptsache, und zwar gerade bei unserm gegenwärtigen Aufbau, sei. Man sagt also, seines Fundes froh: die Geschichte muß pragmatisch sein; begnügt sich mit dem dunkeln Gefühl, das in der eignen Seele davon angeregt worden ist, hat aber doch zuletzt damit immer nicht mehr gewonnen, als daß man höchstens, gleichsam instinktmäßig, wenn die eine oder die andere Ausführung in specie vorliegt, sagen kann: das ist der rechte Pragmatismus nicht!

Eine christliche Kirchengeschichte für die Gebildeten unserer Zeit müßte, meine ich, vor Allem in der Form dem unleugbar jetzt mehr als jemals entwickelten Geschmack entsprechen und, ohne eine unendliche Ausdehnung, wie bei Reander, Gieseler u. A. sich nachzusehen, zuvörderst einen festbestimmten Umfang von höchstens 8 Bänden sich abstecken, sodann aber ohne Paragraphen, vielleicht sogar ohne Periodenabtheilung, in edler freier Rede, für welche sich am Ende die Form von Vorlesungen am besten eignen dürfte, jedoch ohne alle rhetorische Schändelei, sich vernehmen lassen. Ihr Kern und Wesen dagegen müßte durch und durch genetisch sein, d. h. indem mit dem Jahre 1830 oder 31 oder 32... ein Cyclus ihrer Evolution als vollendet und erfüllt angenommen wird, hätte der kirchliche Historiograph nicht bloß synchronistisch, sondern auch zugleich die jedesmalige Raumausbildung nach allen Seiten hin festhaltend, das Gewächs christlicher Religion in seinem Aufkeimen,